genauen Bearbeitungen der erstgenannten Autoren sicher ebenfalls nicht entgangen wäre.

Die größere Anzahl dieser Tiere, die mir in dem sumatranischen Material zur Verfügung stand und die ich einzeln auf das Auftreten der fraglichen Bedornung hin untersuchte, überzeugte mich indes davon, daß diese Bedornung nicht allen Tieren ohne Ausnahme zukomme. Während ich auch unter den sumatranischen Tieren solche fand — und das waren gerade die größten und am stärksten bedornten —, die am letzten Abdominalsegment keine Lateraldornen trugen, fanden sich andre, kleinere Weibchen, die bloß zwei, andre die drei solcher Dornen besaßen; mit 4 Dornen bewehrt fand ich keines der Tiere vor.

Welche Umstände das ungleichmäßige Verhalten hinsichtlich der sonst artkonstanten Bedornung bedingen, dafür fehlt mir jeder Anhaltspunkt; der von mir erstlich vermutete Zusammenhang mit dem im larvalen Zustand der Tiere in der Mitte des letzten (gemeinsamen) Abdominalsegments bemerkbaren Dornenkranz scheint nicht zuzutreffen, nachdem ich vollkommen ausgebildete — eiertragende — Weibchen sah, die zwei oder drei solcher Dornen trugen.

4. Eine polypharyngeale Planarie aus der Umgebung von Neapel.

Von Dr. Paul Steinmann, Zool. Station Neapel.

(Mit 1 Figur.)

eingeg. 9. September 1907.

Am 25. August fand ich bei Agerola ob Amalfi eine Planarie, die vielleicht eine neue Species ist, die ich jedoch, bevor ich Vergleichsmaterial gesehen habe, vorläufig als *Planaria montenegrina* Mrázek bezeichnen will.

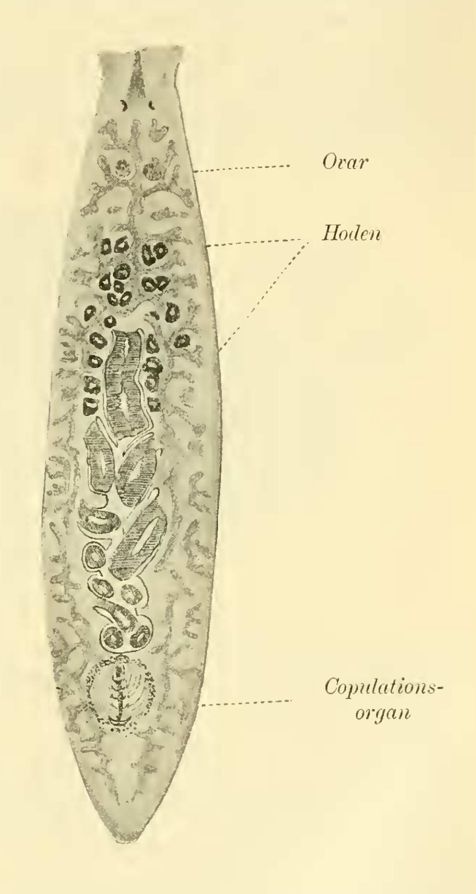
Die Form gleicht äußerlich und anatomisch der weitverbreiteten *Planaria alpina* (Dana) Kennel 89. Der Speciescharakter, die Vielzahl der Pharynge, die als helle zickzackförmige Flecken durch die meist stark pigmentierte Oberfläche hindurchschimmern, ist auf den ersten Blick zu erkennen.

Der Fundort, ein wasserreicher Bach, dessen Quellen bei etwa 900 m ü. d. M. entspringen, erhält durch tiefe Temperatur und starkes Gefälle den Charakter eines Bergbaches. Wasserpflanzen fehlen vollständig. Die Planarie lebt vorzugsweise oft massenhaft unter den halb bespülten Ufersteinen (bis zu 20 Exemplare unter einem Stein). Sie bewegt sich eher langsamer als *Planaria alpina*, der sie jedoch im Gegensatz zur montenegrinischen auch in der schlanken Körperform gleicht. Sehr groß ist ihre Empfindlichkeit gegen Erwärmung. Trotz aller angewandten Vorsicht mißlang der Transport lebender Tiere. Als

verdrängende Form kommt *Planaria gonocephala* in Betracht, die ich in den Bächen bei Amalfi ziemlich häufig fand.

Die Zahl der Pharynge wechselt in weiten Grenzen. Trotzdem ich nur etwa 80 Exemplare untersuchte, konnte ich ein höheres Maximum und ein niedrigeres Minimum konstatieren als Mrázek, dessen Material ungleich größer war.

Bei geschlechtsreifen Individuen betrug die Zahl meist 11—15, in einem Fall 17, regelmäßig jedoch eine ungerade Zahl. Mrázek fand meist 10, 12, oder 14. Als Minimum gibt Mrázek für ein sehr junges Tier 5 Pharynge an. Ich fand ein solches mit bloß drei. Die meisten jungen Exemplare wiesen jedoch 7—9 Pharynge auf.



In der Färbung variieren unsre Planarien ganz beträchtlich. Vorherrschend ist ein bräunlichgrauer oder schiefergrauer Ton, doch sind auch schwärzliche, ganz helle und selbst rötliche Exemplare keine Seltenheit. Zwischen den Augen macht sich in den meisten Fällen eine Anhäufung des Pigments als ein dunkles Dreieck bemerklich, dessen eine Ecke den Vorderrand erreicht (siehe Fig.). Das Copulationsorgan und mit ihm die Geschlechtsöffnung liegen auffallend weit hinten. Dies ist auch bei der montenegrinischen Form der Fall.

Auf der ventralen Seite des Vorderendes findet sich eine konstante, wenn auch sehr schwache Epitheldifferenzierung mit muskulösen Elementen. Im konservierten Zustand meist konvex, im Leben wohl als Sauggrube im Sinne von Kennel funktionierend. Ähnliches habe ich auch schon an *Planaria alpina* gesehen. Die meisten Untersucher, neuerdings auch Micoletzky (Zeitschr für wiss. Zool. LXXXVII. 3. 1907) scheinen dieses Organ übersehen zu haben. (Vgl. diese Zeitschrift »Eine neue blinde Planarie« Bd. 31. S. 841.)

Während bei *Planaria alpina* und wohl auch bei der montenegrinischen Abart die Zone der Hoden dicht hinter dem Ovar beginnt und bis zur Wurzel des Pharynx reicht, erstreckt sie sich bei meiner Form vom ersten Drittel des Abstandes zwischen Ovar und Pharynxwurzel nach rückwärts bis über die Mitte des ersten Pharynx (siehe Fig.). Im übrigen stimmt unsre Form im Bau der Geschlechtsorgane bis in die feinsten histologischen Details mit der alpinen und montenegrinischen Planarie überein.

Auf einige Punkte hoffe ich in kurzer Zeit an andrer Stelle zurückzukommen. Über die Bedeutung meines Fundes für Mrázeks tiergeographische und phylogenetische Theorien werde ich erst dann meine Ansicht äußern, wenn ich die Verbreitung der in Frage stehenden Form genauer untersucht habe.

Neapel, 5. September 1907.

Während des Druckes dieser Mitteilung habe ich die oben gekennzeichnete Form an weiteren 4 Orten nachgewiesen, bei Castellamare, Pimonte, Gragnano und in den Bergen von Avellino, überall in kalten Gebirgsquellen.

5. Über die Schuppen der Seitenlinie einiger Scopeliden.

Von Dr. Ludwig Cohn, Bremen.

(Aus der zoologischen Abteilung des städtischen Museums.)

(Mit 4 Figuren.)

eingeg. 16. September 1907.

Lesueur beschrieb einen Fisch aus Ostindien unter dem Namen *Salmo microps* n. sp., für welchen er jedoch zugleich ein besonderes Genus *Harpodon* vorschlug, da verschiedene Eigentümlichkeiten der Art eine gesonderte Stellung anzuweisen schienen; auf die nahe Verwandtschaft mit dem Genus *Saurus* von Cuvier wies er dabei hin. Über die Beschuppung und die Seitenlinie sagt er in seiner Beschreibung nur kurz: »Scales small, with concentric lines, rounded, pellucid, and very soft: lateral line almost stright, in the middle of the body«. Er gibt auf Tafel III eine Abbildung der Art, wo er den ganzen Körper (mit Ausnahme von Kopf und Kiemendeckel) beschuppt zeichnet. Cuvier und Valenciennes erwähnen bereits die Mangelhaftigkeit dieser Zeichnung: »il a mal rendu la forme de la caudale et la distribution des écailles« (p. 417). In ihrer eignen Beschreibung heißt es: »Il y a une série d'écailles minces, mais assez larges tout le long de la ligne latérale, depuis le scapulaire jusqu'à l'extrémité des rayons de la caudale; mais le reste du tronc ne devient écailleux qu'en arrière de la dorsale et des ventrales. Ces écailles sont d'ailleurs très-minces, mais assez grandes